

In der Grossstadt

Autor(en): **Asch, Nathan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1929)**

Heft 4

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759787>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In der Großstadt

Novelle von Nathan Asch

Deutsch von Hermynia Zur Mühlen

Frau Matthews brummte vor sich hin, während sie die vier Stockwerke zu ihrer Wohnung hinaufstieg. Sie haßte die vier Stockwerke, denn sie war dick, und die vielen Stufen ermüdeten sie. Eigentlich ermüdete sie alles in der Großstadt: das harte Pflaster, auf dem sie ging, die neuen Schuhe, die sie trug und die Notwendigkeit, um alles, was sie brauchte, an die Straßenecke zu gehen.

Frau Matthews haßte die Stadt, weil sie bis zu Freds Tod immer auf dem Lande gelebt hatte und auch dort bleiben wollte. In dem Haus im Dorfe, unter den alten Bekannten, mit denen sie aufgewachsen war. Aber ihr Sohn John wollte in die Stadt ziehen; er war ein guter Schreiner und hatte immer die Landarbeit ungern gehabt. Sooft er mit den Pferden gehen mußte, schnitt er Gesichter. Er haßte das Melken, haßte es, im Winter um fünf Uhr früh aufzustehen und die Milch fortzubringen. Frau Matthews wußte, daß nach Freds Tod der Bauernhof zugrundegehen würde. Es war besser, ihn an den Polen zu verpachten. Alle Leute verpachteten ihren Hof; Schweden, Polen, bisweilen auch Italiener arbeiteten auf den Farmen; die Besitzer wohnten im Dorfe und lebten vom Pachtgeld.

Frau Matthews zog mit Ethel und John in die Stadt. Ethel besuchte die Schule; sie kam immer viel schmutziger heim, als sie je auf dem Lande gewesen. Frau Matthews haßte die Stadt so sehr, daß sie Ethel eine Mauschelle gab, worauf diese zu weinen begann. Dann wusch Frau Matthews ihr das Gesicht und schalt.

Die Wände der Zimmer waren sehr dünn, man konnte genau hören, was die Nachbarn sagten und taten. Frau Matthews hatte wenig im Hause zu tun; sie saß auf einem gradbeinigen steifen Sessel, wiegte sich hin und her und lauschte. Die Nachbarn waren Ausländer; sie begegnete ihnen häufig auf der Treppe, doch sprach sie nie mit ihnen, entweder aus Angst oder aus Verachtung. Immer hörte sie die Leute streiten: jemand redete lange, dann fiel ein Schlag, jemand schrie und nachher wurde weiter gestritten. Frau Matthews wiegte sich hin und her und lauschte.

Nach sechs kam John heim, und sie bereitete das Abendessen. Dann aßen sie. Ethel sprach in Johns Gegenwart kein Wort; sie fürchtete sich vor ihm. Nach dem Essen wusch Frau Matthews das Geschirr, Ethel las eine humoristische Zeitung, John saß stumm in einer Ecke. Nachdem sie einige Wochen in der Stadt gelebt hatten, begann er abends auszugehen. Zuerst störte das Frau Matthews nicht; sie nahm an, daß er einen Spaziergang mache. Freilich begriff sie nicht, weshalb man am Abend ausgehe, aber John trank nicht, kam immer ganz still nach Hause und legte sich gleich zu Bett. Sie wußte nicht, was er trieb, doch machte sie sich keine Sorgen. Sie selbst ging gleich nach Ethel ins Bett, obwohl sie immer lange wach lag. Durchs Fenster fiel das Licht der Geschäfte, die Leute auf der Straße redeten, Autos ratterten vorüber, von Zeit zu Zeit donnerte die Hochbahn dröhnend über den nächsten Block dahin. Frau Matthews lag im Bett und sehnte sich nach dem Dorfe. Sie wußte ja, daß sie daheim noch weniger zu tun haben würde als hier, sich noch mehr langweilen würde, aber sie sehnte sich dennoch zurück. Sie hörte John nach Hause kommen und sich ausziehen; sein Bett knarrte. Draußen erloschen die Lichter, die Leute verschwanden von der Straße, die Autos kamen spärlicher, die Nacht wurde still. Frau Matthews schlief ein und rührte sich nur noch von Zeit zu Zeit, wenn die Hochbahn vorüberdonnerte.

Eines Tages nähte Frau Matthews an Johns Konfektionsanzug einen Knopf und roch plötzlich Parfum. Sie preßte die Nase an den Rock, um sich zu vergewissern, daß der Duft ihm entströme. Sie sagte nichts; als Ethel jedoch mit beschmutztem Kleid aus der Schule kam, schlug sie das Kind stärker als sonst. Beim Abendessen war sie noch schweigsamer als gewöhnlich. Auch John sprach kein Wort; sobald er fertig gegessen hatte, zog er den Konfektionsanzug an und ging fort. Frau Matthews wusch das Geschirr, schickte Ethel ins Bett und setzte sich. Sie saß den ganzen Abend unbeweglich und hörte nicht einmal die Nachbarn streiten. John kam und kam nicht. Als die Straße still wurde, legte sie sich zu Bett und lag wach. Endlich hörte sie Johns Schritte; sein Bett knarrte.

Als Frau Matthews am Morgen John das Frühstück brachte, fragte sie ihn, ob er am Abend wieder den Konfektionsanzug anziehen wolle. Er erwiderte: «Wahrscheinlich» und verließ das Zimmer. Ethel ging in die Schule. Frau Matthews war sehr zornig. Hätte Fred gelebt, sie würde es ihm erzählt haben, und dann hätte John am Abend daheim bleiben müssen. John hatte vor dem Vater Angst gehabt. Aber Fred lag

auf dem Dorffriedhof und John erhielt die Mutter und Schwester durch seine Arbeit; deshalb sagte Frau Matthews nichts.

Nun ging John bereits jeden Abend aus und kam spät heim, ohne der Mutter ein Wort zu sagen. War er am Morgen zur Arbeit gegangen, so begab Frau Matthews sich in sein Zimmer, berrückte seinen Anzug, stand dann unbeweglich da, Johns Rock in der Hand.

Frau Matthews hörte auf, die Wohnung in Ordnung zu halten. Kam John nach Hause, so war sein Bett noch nicht gemacht; die Teller und Schüsseln blieben schmutzig bis zum Abend. Sie begann immer erst mit großem Lärm zu waschen, wenn er sich zum Gehen anschickte. Ging er früher fort, so ließ sie die Arbeit liegen, wusch erst knapp vor dem Schlafengehen das restliche Geschirr. Ethel wurde nun so häufig geschlagen, daß sie einen Brief von der Lehrerin heimbrachte: « Ethel scheint unfähig zu sein, dem Unterricht zu folgen. Sie macht einen fast betäubten Eindruck. » An diesem Tag machte Ethel, wie sie so weinend und zitternd dastand, einen besonders schmutzigen Eindruck.

Frau Matthews hätte sie am liebsten wieder geschlagen, doch beherrschte sie sich und führte Ethel am Arm in die Küche, um sie zu waschen. Ethel schlief bald ein, und Frau Matthews lag die ganze Nacht wach. Beim Morgenrauen stand sie auf, wärmte Wasser, goß es in einen Eimer und scheuerte den Küchenboden. Als John zum Frühstück kam, glänzte der Fußboden, das Wachstum auf dem Tisch sah wie neu aus, die Teller waren sauber, und Frau Matthews trug ihr Sonntagskleid. Ethel wurde sorgfältig gewaschen und zärtlich gestreichelt, ehe sie zur Schule ging. Frau Matthews wußte nicht, ob John die saubere Küche bemerkte. Er aß, nahm seinen Hut und ging. Frau Matthews zog ihr Morgenkleid an und scheuerte und putzte den ganzen Tag. Sie wechselte die Bettwäsche, legte frische Decken auf, rieb sogar die Bettpfosten, bis sie glänzten, und putzte die Fenster. So arbeitete sie den ganzen Tag, lief dazwischen zum Metzger und zum Kolonialwarenhändler an der Ecke. Sie kaufte Fleisch und legte ein Tischtuch auf den Küchentisch. Als John nach Hause kam, bemerkte er die Veränderung und blieb in der Küchentür stehen. Die Mutter sagte nichts. An diesem Abend zog John nach dem Essen nicht seinen besten Anzug an, sondern kleidete sich bereits vor dem Abendessen um und ging in die Küche. Ethel saß da mit vor Sauberkeit glänzendem Gesicht, und Frau Matthews kochte einen Braten, einen Braten am Wochentag!

Als sie fast fertig gegessen hatten, begann Frau Matthews Herz heftig zu pochen. Sie wagte es nicht, John anzusehen, folgte, die Augen auf

den Teller geheftet, seinen Bewegungen. John schien sich unbehaglich zu fühlen. Als er fertig gegessen hatte, stand er auf, stellte den Sessel ans Fenster und wollte sich setzen. Frau Matthews triumphierte bereits, da überlegte er es sich wieder und sagte: « Ich geh noch ein wenig aus. » Er stand einen Augenblick im Türrahmen, blickte nach der sauberen Küche und ging.

Sobald er gegangen war, brach Ethel in Tränen aus, als fürchtete sie, geschlagen zu werden. Aber die Mutter tat nichts. Sie saß nur stumm auf ihrem Sessel. An diesem Abend wurde das Geschirr nicht gewaschen, Ethel wurde nicht ins Bett geschickt; sie schlief in dem großen Lehnstuhl ein, den Kopf auf dem reinen Tischtuch. Als sie erwachte, war es bereits spät; die Mutter saß noch immer unbeweglich da. Ethel ging zu Bett.

Während der nächsten Tage wurde alles unregelmäßig getan. Bisweilen gab es bei Johns Rückkehr nichts zu essen im Hause, und Ethel wurde um Wurst geschickt. Frau Matthews verließ die Wohnung kaum. Sie lehnte sich aus dem Fenster und betrachtete die Straße, verfolgte die Menschen, die auf der einen Seite auftauchten und auf der anderen verschwanden, oder die Treppen zur Hochbahn hinaufstiegen. Einmal schickte die Lehrerin Ethel heim, weil sie « zu vernachlässigt » war; aber das störte das Mädchen nicht; die Mutter rührte es nicht mehr an, und Ethel war gern schmutzig. John erschien nur noch zu den Mahlzeiten. Sogar den Sonntag verbrachte er in seinem Zimmer, las die Sonntagsblätter und ging am Abend wie gewöhnlich aus. An einem Freitag morgen sagte John zur Mutter: « Mutter, am Sonntag kommt eine Bekannte zum Essen. Sie heißt Fräulein Willett. »

Frau Matthews hielt eben einen Teller mit Spiegeleiern in der Hand; hätte John nicht den Teller aufgefangen, er wäre auf den Tisch gefallen. Aber Frau Matthews Gesicht veränderte sich nicht; sie trat zum Herd und holte ein Ei für Ethel. Das Mädchen schien zu ahnen, was geschehen war; es sah erschrocken drein und wagte kaum, das Ei zu essen. Die Mutter bemerkte es nicht; sie nahm ihren Teller und setzte sich an den Tisch. Während des Frühstücks wurde kein weiteres Wort gesprochen. Den ganzen Freitag und Samstag versuchte Frau Matthews, die Wohnung in Ordnung zu bringen. Sie wärmte Wasser, schleppte Möbel von einem Zimmer ins andere, damit die Fußböden gescheuert werden konnten. Als die Zimmer leer waren und das Wasser siedete, stand sie still und fragte sich, was sie eigentlich vorhabe. Dann fiel ihr ein, daß die Wohnung für Fräulein Willett sauber sein solle. Sie

wurde zornig, schüttete das Wasser in den Ausguß, schleppte die Möbel zurück, setzte sich nieder und lauschte zu den Nachbarn hinüber. Später füllte sie abermals den großen Kessel, stellte ihn auf den Herd, entzündete das Gas und schob die Möbel fort. Sie brummte vor sich hin; wenn sie zornig war, brummte sie immer vor sich hin.

Am Sonntag stand John zeitig auf und bat die Mutter, ihm die Hosen aufzubügeln. Sie tat es; war so zornig, daß sie nicht einmal brummen konnte. John wuschte sich die Stiefel und befeuchtete sein Haar, damit es glatt liege. In der Wohnung schien allgemeine Aufregung zu herrschen; niemand aß etwas zum Frühstück, nicht einmal Ethel, die sich artig waschen und kämmen und eine grüne Schleife im Haar befestigen ließ. Frau Matthews hatte die Schleife zugleich mit den Hosen gebügelt. Dann ging John, um Fräulein Willett zu holen, und Frau Matthews deckte den Tisch. Sie versuchte vergeblich, nicht aufgeregt zu sein, befahl Ethel still zu sitzen und die Schleife nicht anzurühren, sonst gebe es Prügel. Im letzten Augenblick wollte sie ihre Unabhängigkeit beweisen, indem sie nicht ihr bestes Kleid anzog; der Gedanke ließ sie lächeln. Trotzdem zog sie dann doch das Kleid an, konnte nicht stillsitzen, während sie auf John und Fräulein Willett wartete, sondern lief vom Herd, wo ein Huhn briet, zum Tisch, auf dem das glänzend geputzte Besteck lag, dann wieder zurück in die Küche und abermals zum Tisch. Sie lauschte auf alle Schritte, die von der Treppe her klangen.

Frau Matthews erwartete nicht, daß ihr Fräulein Willett gefallen werde; das Mädchen gefiel ihr tatsächlich nicht. John hatte ein rotes Gesicht, und Fräulein Willett sagte: «Wie geht es Ihnen?» Frau Matthews wollte zuerst überhaupt nicht antworten, tat es dann doch, aber in einem gewollt kalten Ton. Dann küßte Fräulein Willett Ethel, die ihre Schleife verloren hatte, und Frau Matthews ärgerte sich; sie wußte nicht, ob über die Schleife oder über Fräulein Willett. Sie setzten sich an den Tisch, John errötete immer wieder und wußte nicht, wohin sich setzen. Fräulein Willett nannte John bei seinem Vornamen; die beiden schienen einander gut zu kennen. Ja, Fräulein Willett zupfte sogar Johns Krawatte gerade, die sich in seiner Aufregung verschoben hatte, sie lächelte Frau Matthews und Ethel zu, sagte: «Wie nett.» Und Frau Matthews hätte ihr am liebsten die Augen ausgekratzt. Frau Matthews erzählte Fräulein Willett, wie groß die Farm gewesen war, und wieviel Kühe sie besessen, wieviel Tabak sie gepflanzt hatten, als Herr Matthews noch gelebt. Jetzt lohne es sich nicht, Tabak zu pflan-

zen, weil die Leute keine billigen Zigarren mehr rauchen. Sie erzählte auch von dem Polen, was für ein guter Arbeiter der sei, und erklärte auch, wie sehr sie die Stadt mit all ihrem Behagen liebe. Ethel glaubte, alles sei in schönster Ordnung, und begann nun ihrerseits zu erzählen, wieviele Junge die Katze gehabt hatte und was sie mit den Kätzchen angefangen... so und so viele ertränkt... und... Da aber warf Frau Matthews Ethel einen Blick zu, und das Mädchen verstummte. Fräulein Willett berichtete, wie reich ihr Vater gewesen war, er hatte in einer kleinen Stadt eine Kolonialwarenhandlung besessen, hatte dann später sein Geld verloren, war gestorben. Auch ihre Mutter war tot; sie arbeitete bei einer Schiffahrtsgesellschaft, haßte die Stadt und liebte das Land. John wußte nicht, was er mit seinen Händen und seiner Krawatte anfangen sollte; er hätte gerne etwas gesagt, doch fiel ihm nichts ein. Frau Matthews und Fräulein Willett redeten weiter. Dann faltete Fräulein Willett ihre Serviette, als würde sie jeden Tag an diesem Tisch essen. Beim Aufstehen küßte sie Ethel abermals, die nicht wußte, ob es ihr recht sein sollte oder nicht. Sie blickte zur Mutter hinüber, und Frau Matthews hätte ihr gerne gesagt, es dürfe ihr nicht recht sein, doch wußte sie nicht, wie. Schließlich fragte John: «Wollen wir spazieren gehen, Helen?», und Fräulein Willett erwiderte: «Das wird schön sein, kommst du mit, Ethel?» Ethel sah die Mutter an und machte ein Gesicht, als ob sie weinen wollte. Frau Matthews Augen schrien Ethel an: «Wenn du zu weinen wagst, setzt es Prügel.» Ethel entgegnete: «Nein, Fräulein Willett.»

Fräulein Willett küßte Ethel noch einmal, lächelte Frau Matthews zu und sagte: «Danke für das gute Diner.» Frau Matthews erwiderte: «Bitte.» Sie wollte und wollte nicht sagen: «Kommen Sie bald wieder.» Aber sie wußte genau, daß Fräulein Willett es tun würde. John und Fräulein Willett gingen.

Sobald die beiden hinter sich die Tür geschlossen hatten, verschwand auch Ethel. Frau Matthews warf sich auf einen Sessel, legte die Hände in den Schoß, verschlang die Finger ineinander und haßte Fräulein Willett. Einen Augenblick dachte sie: «Helen Willett ist ein nettes Mädchen und scheint John sehr gern zu haben.» Und sie fühlte, daß sie ungerecht gegen das Mädchen war. Ist es denn nicht ganz natürlich, daß John mit einem Mädchen ausgeht? Er ist erwachsen, kann nicht sein Lebtag daheim bleiben, muß für sich selbst sorgen. Frau Matthews nahm sich vor: «Ich werde nett gegen das Mädchen sein, vielleicht wird es mich gern haben, wir werden uns gut vertragen.» Aber das

währte nur einen Augenblick. Gleich darauf sagte sie zu sich: «Nein, ihre Manieren gefallen mir nicht, es paßt mir nicht, daß sie Ethel küßt. Ich will nicht hören, wie ihr Krämer Vater sein Geld verloren hat. Wenn John ein nettes Mädchen findet, werde ich es gern haben. Aber nicht dieses.» Frau Matthews versuchte, zu ergründen, weshalb ihr Helen nicht gefiel, und als ihr das mißlang, haßte sie das Mädchen noch mehr. Sie fragte sich: «Weshalb mußte sie kommen? Wir lebten so friedlich zusammen, und dann kam sie.» Frau Matthews vergaß völlig, daß sie ja die Stadt haßte, in einem kleinen Hause im Dorfe hatte leben wollen, und es John schwer gefallen war, sie zum Umzug zu überreden. Nun glaubte sie bereits, daß sie hier völlig glücklich gewesen war. Ihr war zumute, als habe sie immer in der Stadt gelebt, und werde jetzt plötzlich gezwungen, sie zu verlassen. Frau Matthews fühlte sich unglücklich. Ihre Finger verkrampften sich ineinander, sie starrte vor sich hin und hörte nichts, weder die Geräusche nebenan, noch den Lärm auf der Treppe und der Straße.

Am folgenden Samstagnachmittag kam Helen Willett, als John nicht zu Hause war, und sagte: «Ich kam, um nachzusehen, ob ich Ihnen irgendwie helfen könnte. Es muß ja schrecklich sein, wenn man erst so kurz in der Stadt lebt.» Frau Matthews hatte den ganzen Vormittag reglos dagesessen und die Nachbarn belauscht; das Frühstücksgeschirr war noch nicht gewaschen. Helen bat: «Lassen Sie mich das Geschirr waschen. Ich liebe Hausarbeit.» Und sie nahm eine Schürze vom Haken, band sie um und wusch. Sie bat auch Frau Matthews, sie Helen zu nennen, erzählte, daß sie daheim die ganze Hausarbeit verrichtet hatte, weil ihre Mutter kränklich gewesen war. John sei sehr nett, doch brauche er jemanden, der für ihn sorgt. Frau Matthews solle ganz still sitzen, während Helen fege; man müsse hier so oft den Fußboden fegen. Ethel sei ein süßes Kind, aber es müsse besser gewaschen werden. Sie küßte Ethel, wusch sie und gab ihr ein Fünfcentsstück für ein Schaumtörtchen.

Frau Matthews hoffte insgeheim, daß John nicht heimkommen werde, und er kam auch nicht. Am nächsten Morgen jedoch erzählte John, daß er Helen getroffen und sie ihm berichtet habe, wie sie der Mutter geholfen. Er fügte, glühend vor Verlegenheit, hinzu: «Sie wäre im Haushalt eine große Hilfe für dich, Mutter.»

«Sie wäre es nicht, und wird es nicht sein», erwiderte Frau Matthews.

Von da an kam Helen häufig. Sooft sie eine freie Stunde hatte, erschien sie und sprach: «Hallo, Frau Matthews, ich wollte Sie nur auf

einen Sprung besuchen.» Oder: «Ich kam nur her, um Ihnen zu sagen, daß John gar nicht gut aussieht.» Und eines Tages, als John da war, besaß Helen die Frechheit, zu sagen: «Lassen Sie mich die Teller trocknen, Mutter.» Und sie schielte nach John hinüber, um die Wirkung ihrer Worte zu beobachten. Frau Matthews tobte innerlich. Sie hielt in der Arbeit inne, starrte Helen an und ihre Augen sprachen: «Ich bin nicht deine Mutter, und will es auch nicht sein. Wenn ich es irgendwie verhindern kann, werde ich es nie sein.»

Kam Helen nicht zu Besuch, so kleidete John sich um und ging zu ihr. Frau Matthews hätte gerne gewußt, was sich bei diesen Besuchen ereignete. Einesteils wäre es ihr lieber gewesen, wenn sich die beiden nur bei ihr getroffen hätten, andererseits war sie froh, daß John dem Mädchen nicht daheim den Hof machte. Sie haßte Helens Gesicht, haßte ihre Art. Alles, was das Mädchen tat, erschien ihr abstoßend. Manchmal sagte Frau Matthews zu sich, daß sie irre, Helen sei gar nicht so arg, doch verscheuchte und tötete sie diesen Gedanken auch sofort wieder und fuhr fort, das Mädchen zu hassen. War Helen bei ihr, so hatte Frau Matthews stets die häßlichsten Gedanken; sie fühlte sich gereizt, nervös, dachte, sie wolle lieber sterben, als zusammen mit Helen leben.

Sooft John sagte: «Helen meint das, Helen tut dies», war ihr zumute, als müsse sie schreien: «Ich bin fünfzig Jahre alt. Habe immer alles so gemacht. Du hast dich nie beklagt; schienst ganz zufrieden. Auch dein Vater war immer zufrieden.» Sie wollte ihm sagen: «Du gehörst mir, nicht ihr. Ich habe dein ganzes Leben lang für dich gesorgt. Ich weiß, was du brauchst, weiß, was du fühlst, weiß alles von dir. Weshalb hast du das Mädchen hergebracht? Wir waren so glücklich, Ethel, ich und du.» Sie wollte ihn erinnern: «Ich wollte nicht herziehen, wollte im Dorf bleiben. Du hast mich gebeten, mitzukommen, hast gesagt: Mutter, ich komme ohne dich nicht aus. Komm mit mir, Mutter. Wir können doch nicht das Heim auflösen. Du hast mich angefleht, mitzukommen.»

Und Helen war so süß, wenn John da war, und war sogar süß, wenn er nicht daheim war. Nichts, was Helen tat oder sagte, gab Frau Matthews das Recht, zu behaupten: «Sie stiehlt mir die Wohnung, sie stiehlt mir John.» Nun nannte Helen Frau Matthews bereits immer Mutter. Zuerst hatte sie das Wort halb neckisch, halb befangen ausgesprochen; dann gewöhnte sie sich daran, und sogar Frau Matthews tat es und haßte sich selbst deswegen. Helen sprach viel von der Wohnung, die

sie haben würde, und eines Tages von der Wohnung, die sie beide haben würden. John schämte sich. Er wagte kaum, die Mutter anzusehen, sprach auch nie mit ihr, wenn Helen nicht da war. Eines Tages erzählte Ethel: « John und Helen haben sich heute Möbel angesehen. » John wußte nicht, was zu sagen. Er stand auf und verließ, ohne die Mutter anzusehen, das Zimmer. Frau Matthews wußte, daß er sich schämte, aber sie wußte auch, daß das Ende gekommen war. Alles war ihr mit einemal einerlei. Sie erhob sich, gab Ethel die kräftigste Mauschelle, die das Kind je bekommen hatte, und ging in Johns Zimmer. Dort fragte sie ihn: « Du wirst also heiraten? »

« Oh, Mutter, ich weiß es nicht. Weiß es wirklich nicht. Wahrscheinlich. »

Im anderen Zimmer weinte Ethel, hier saß John hilflos auf dem Bett; Frau Matthews war zumute, als wäre alles gestorben. Sie ging zu Ethel hinüber und sagte: « Halt den Mund, und geh spielen. » Dann setzte sie sich und versuchte, nicht zu denken.

Am Abend kam Helen, küßte Frau Matthews und rief: « Oh, Mutter... » John mußte ihr alles erzählt haben. Helen redete sofort von ihrem Hochzeitskleid, wie sie die Wohnung einrichten würden, die Möbel umstellen, einige neue kaufen...

Frau Matthews fühlte sich als Fremde in der eigenen Wohnung. Helen gab ihre Stellung auf und begann, die Wohnung einzurichten. Sie hing bunte Vorhänge vor die Fenster und Bilder an die Wände. Frau Matthews Schlafzimmer sollte das Speisezimmer werden, Helen aß nicht gern in der Küche... Frau Matthews fühlte sich müde und alt; sie war nicht mehr so böse auf Helen; nun dachte sie häufig an Fred. Sie sah ihn gelb und zusammengeschrumpft in seinem Sonntagsanzug aufgebahrt auf dem Bett liegen, erinnerte sich an sein Begräbnis. Er ging ihr immer mehr ab. Sie dachte auch an das Dorf und ihre alten Freunde. Die Stadt wurde ihr abermals fremd, und sooft sie die Treppe hinaufstieg, haßte sie sie. Sie wollte fort, wollte nicht einmal zur Hochzeit bleiben.

Am Abend vor der Abreise nach dem Dorf lag sie im Bett; das Licht von der Straße erhellte das Zimmer. Auf dem Sessel lag Ethels Reisekleid. In einer Ecke stand der Koffer. John war nicht daheim. Ethel wälzte sich unruhig im Schlaf; manchmal stöhnte sie im Traum. Frau Matthews lag kerzengerade im Bett. Ihr war zumute, als sterbe sie. So lag sie lange, bis sie einschlummerte. Als die Hochbahn im nächsten Block vorüberdröhnte, schauderte sie zusammen.